

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER Untergang der «Titanic», kurz vor dem Ersten Weltkrieg, erschütterte die Welt. Die Zeitungen beschäftigten sich wochenlang mit dieser Katastrophe. Noch nach Jahren setzten sich Romane und Dramen in den verschiedensten Sprachen mit dem Schicksal der Passagiere des versunkenen Ozeandampfers auseinander. Wir hören heute oft, ein solches Ereignis, das damals die Menschen tief und nachhaltig aufgewühlt hat, würde jetzt zwei, drei Tage die Schlagzeilen der Zeitungen füllen und nach einer Woche bereits vergessen sein. Etwas daran stimmt. Aber daraus zu schließen, das menschliche Herz habe sich verhärtet, wäre falsch.

WOHL fehlt den Menschen nach den Erschütterungen zweier Weltkriege, in denen sich die unwahrscheinlichsten Greuelmärchen nachträglich als Tatsachenberichte enthüllten, die Kraft, sich durch jede Tragödie neu aufzuwühlen zu lassen. Es würde diese außerstande setzen, ihr eigenes Leben zu leben. Aber so zahlreich die dunkeln Flecken sind, welche die Entwicklung des Menschen im Laufe des letzten halben Jahrhunderts sichtbar machte, so scheint uns doch gerade das Mitgefühl zwischen den Menschen nicht abgenommen, sondern zugenumommen zu haben. Die Frage «Soll ich meines Bruders Hüter sein?» entspricht nicht mehr der Grundeinstellung von Mensch zu Mensch. Kaum eine Generation anerkennt so allgemein wie die unsere die Mitverantwortung für das Schicksal des menschlichen Bruders.

WENN wir die Berichte über die Hungersnöte früherer Zeiten in unserm Lande lesen, sehen wir, daß vor noch nicht allzu

langer Zeit der Mensch den Leiden seiner Mitmenschen gegenüber, wenigstens außerhalb der eigenen Familie, viel unempfindlicher war, als wir es sind. Es ist heute auch undenkbar, daß «wenn irgendwo in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen», dies am Stammtisch oder im häuslichen Kreis als eine angenehme Unterbrechung der Langeweile angesehen würde. Sicher auch aus der Einsicht, daß eine Katastrophe im fernsten Weltteil uns selber berühren kann. Aber darüber hinaus wirklich, weil die Verbundenheit von Mensch zu Mensch gewachsen ist.

BRENNT ein Bergdorf nieder, finden sich im ganzen Lande Mitbürger, die unabhängig von staatlichen und andern Organisationen aus eigenem Antrieb etwas zur Linderung der Not beitragen, und die Liebesgaben aus allen Kontinenten, die gleich nach dem letzten Weltkrieg das Schicksal der Kriegsopfer zu mildern trachteten, waren doch nicht ausschließlich Vorwände zur Betätigung von Schwarzhandelsgeschäften.

WOHL fühlt sich der Mensch von heute trotz aller seiner Erfindungen und Entdeckungen den Schicksalsmächten gegenüber unvergleichlich schwächer als zur Zeit unserer Großväter und Väter — mit Recht. Aber es ist nicht wahr, daß ihn diese Entwicklung dem menschlichen Unglück gegenüber abgestumpft hat. Dies, trotz aller Schatten auf dem Antlitz des Menschen von heute, zu erkennen und anzuerkennen, scheint uns wesentlich. Nicht um uns zu trösten, sondern weil es mit zum wahren Bilde der Wirklichkeit gehört.